

## Erinnerungen an meine Kur im Jahr 1971 in St. Peter-Ording an der Nordsee

Im Alter von 3 Jahren (Meinen 4ten Geburtstag verbrachte ich im Kurheim) wurde ich 1971 auf Anraten von meinem Kinderarzt mit einem Asthmaleiden für acht Wochen zu einer Kinderkur in Form von einer Kinderkurverschickung versendet.

Versendet, da ich mit einem Schild um den Hals auf dem mein Name und eine Adresse von dem Kinderheim in St. Peter-Ording an der Nordsee stand, mit einem Sonderzug der Deutschen Bahn von Bremen aus, allein in dieses Kinderheim verbracht wurde. Das Kinderheim „Frisia“ war ein privates Kinderheim mit 45 Betten, welches Kinder im Alter von 4-12 Jahren zur Genesung ganzjährig aufgenommen hat. Die Trägerin von dem Kinderheim war Freifrau Mara von Freyhold verheiratete „Stork“. Das Haus hat von 1935 an Kinder aufgenommen, welche „aufgepäppelt“ werden sollten. 1939 übernahm Freifrau Mara von Freyhold in ärztlicher Begleitung das Haus von ihrem Vater und wandelte es in ein Kinderkurheim gefördert durch den Bund und das Land um.

In diesen acht Wochen habe ich ohne Kontakt zu meiner Familie viel Leid erfahren, welches durch „Schwarze Pädagogik“ geprägt war. Bis zu dem Zeitpunkt der Kurverschickung wurde ich in familiärer Umgebung mit Eltern, zwei Brüdern und den Großeltern in dörflicher, liebevoller Umgebung erzogen. Nach der Kinderkur litt ich nicht mehr unter akutem Asthma, hatte jedoch seelische und körperliche Gewalt erleben müssen und Unmittelbar nach meinem Kuraufenthalt begann bei mir eine vorzeitige Geschlechtsreife, im Verlauf der ich mit 8 Jahren meine Regel bekam. Meine Erzählungen über das Erlebte wurden mir nicht geglaubt oder wollten nicht gehört werden und somit habe ich geschwiegen.

Meine Erinnerungen an diese Zeit sind jedoch über den Zeitraum von über 50 Jahren präsent und klar geblieben. Der Tagesablauf in dem Heim war KALT und LIEBLOS, von Schweigen geprägt und alle Kinder liefen mit gesengtem Kopf herum. Wir hatten uns unserem Schicksal ergeben. Wir waren wehrlos und unser Wille war gebrochen. Morgens stand ich auf sobald die Tanten es erlaubten, ging auf die Toilette und berichtete von meinem Geschäft, zwang das Frühstück herunter und schwieg. Es wurde nicht gelacht oder geredet und außer meiner Puppe Inge hatte ich keine Nähe, keine Umarmung keine Freude. Nach dem Frühstück ging es immer auf einen Spaziergang zum Strand oder in einen kleinen Wald. Zurück gab es das Mittagessen, den Toilettengang, einen Löffel Saft und den Mittagsschlaf. Nach einem Mittagsschlaf gab es wieder einen Spaziergang in Zweierreihen und am Abend das Abendessen, Toilettengang den Löffel Saft und Nachtruhe.

Das Haus war in meiner Erinnerung immer ein dunkler, erdrückender Raum. Das Dachgeschoss, mit meinem Schlafsaal (Storchennest) und dem ärztlichen Untersuchungszimmer am Ende des Ganges haben mich lange als ein „dunkles Loch“ in meinen Träumen begleitet, ebenso der Flur im Erdgeschoss mit der Schuhbank und dem gegenüberliegenden „Bestrafungszimmer“. Im Bestrafungszimmer wurde ich das erste Mal in meinem Leben mit Schlägen auf den „Po“ bestraft.

Die Kälte im Ton der Erwachsenen hat mir Angst gemacht. Ich hatte Heimweh, durfte aber nicht weinen. Ich fühlte mich so hilflos als ich z.B. krank wurde. Ich hatte mich erbrochen und wurde dafür ausgeschimpft. Kein Mitgefühl, keine lieben Worte oder nur etwas zu trinken um den Geschmack aus dem Mund zu bekommen. Ein weiteres Mal musste ich mein Erbrochenes essen, als ich eine Bratwurst nicht essen konnte. Auch heute bekomme ich einen Würgereiz bei dem Geruch von Bratwurst.

Diese bedrückende Zeit in dem Kurheim haben mein Leben geprägt, ich lebe ständig im „Aufpassmodus“ ohne Vertrauen in Menschen. Ich bin froh 2019 auf die Thematik Kinderkuren in der Presse aufmerksam geworden zu sein. Ich habe Menschen (Verschickungskinder) gesprochen, die meine Erlebnisse kannten und verstanden, so habe ich 2022 den Mut gefunden das Kurheim „Frisia“

(heute ein Hotel in St. Peter-Ording) zu besichtigen und konnte den Frieden mit meiner Kurerfahrung machen. Aus der Sicht einer Erwachsenen und der Renovierung zu einem Hotel, war das Haus jetzt nicht mehr ein „dunkles Hexenhaus“ wie bei Hänsel und Gretel und ich konnte selber entscheiden wann und wohin ich gehe.

Birgit Lübben